

Von Drohungen, Pistolen und Flucht: Der afghanische Journalist Rajabi erzählt

Landeskirchen und Diakonie wenden sich gegen Abschiebungen nach Afghanistan

Die Umstände sind Abdul Karim Rajabi etwas peinlich. Ein karger Tisch, Plastikstühle, kahle Wände. In seiner Heimat Afghanistan hätte er sicher einen Tee angeboten, doch Karim Rajabi sitzt jetzt auf dem Flur der Gemeinschaftsunterkunft in Sontra und erzählt von sich und von seinem Land.

Der 24-jährige, so berichtet er, stand bereits kurz vor einer Abschiebung, doch seine Rechtsanwältin legte Widerspruch ein. Rajabi gilt als besonders gefährdet, weil er in Afghanistan sowohl für die Bundeswehr als auch als Journalist gearbeitet hat. In der deutschen Politik gibt es zunehmend Bestrebungen, nach Afghanistan abzuschicken. Die evangelischen Kirchen sowie die Diakonie in Hessen sprechen sich strikt dagegen aus. „Eine Rückkehr nach Afghanistan ist derzeit nicht zumutbar“, sagt Detlev Knoche, Leiter des Zentrums Oekumene: „Die Sicherheitslage ist prekär und unvorhersehbar.“

Prekär und unvorhersehbar – was sich hinter solchen Begriffen verbirgt, hat Karim Rajabi selbst erfahren. Seine Berichte über die afghanische Armee und ihre Verbündeten seien oft positiv gewesen, erzählt er. Rajabi setzte auf die Zukunft. Den Taliban war das gar nicht recht. Rajabis Telefon klingelte. Er solle auf sich aufpassen, sagte der Anrufer. Eine typische Einschüchterungstaktik.

Rajabi verließ seine Heimatprovinz Balkh im Norden Afghanistans und ver-



Fotos: Rütli

Warten auf die Entscheidung: Abdul Karim Rajabi floh aus Afghanistan. In Sontra wartet er nun, wie das Gericht über sein Schicksal befindet

suchte sein Glück in der Hauptstadt Kabul, wo er für das Fernsehen arbeitete.

Falscher Alarm in Kabul

Eines Tages, so erzählt er, erreichte ihn nach der Arbeit ein Anruf auf dem Handy: Es habe einen Bombenanschlag gegeben. Der Journalist alarmierte seinen Kameramann und den Fahrer und machte sich auf den Weg zur Redaktion – zu Fuß. Zwei Männer – einer auf jeder Straßenseite – fielen ihm auf: Wenn Rajabi schneller ging, gingen sie auch schneller. Irgendwann kamen sie näher, doch ihm glückte die Flucht in die Redaktion, wo immer fünf Sicherheitsleute Dienst haben. Den Bombenanschlag, so stellte sich heraus, gab es gar nicht.

Karim Rajabi, der älteste Sohn der Familie, entschloss sich zu gehen. Sein Vater, der einen Laden betreibt, verkaufte sein Haus, um die Flucht zu finanzieren. Mit dem Auto fuhr er nach Tadschikistan und landete im September 2015 mit dem Flugzeug in Frankfurt. Seitdem hofft er, dass er in Deutschland bleiben darf. Rajabis Deutsch ist verständlich, könnte aber noch besser sein, wenn er ein Anrecht auf einen weiteren Deutschkurs hätte. Doch

den gebe es für Afghanen derzeit nicht, berichtet er. „Für mich ist es hier nicht einfach“, sagt er. Er habe studiert und eine Arbeit gehabt, sagt er. Ohne die Sorge um seine Sicherheit wäre er wohl in Afghanistan geblieben. Für den 24-Jährigen steht fest: „Wer keine Probleme in Afghanistan hat, der kommt nicht nach Deutschland.“

Und wenn er von Problemen spricht, meint er die Bedrohungen, die Bombenattentate und die Schießereien. Probleme! Er erzählt von einem Journalistenkollegen, der verprügelt und in ein Auto gezerrt wurde. Probleme! Von einem Kameramann, der mehrere Pistolenkugeln abbekam. Von den Hazara, einer ethnischen Minderheit, die besonders gefährdet sei. Probleme!

Seit 2015, dem Jahr seines Abschiedes, sei es noch schlimmer geworden. Rajabi steht per Facebook und Whatsapp in Kontakt mit seinen Eltern, seiner Schwester und seinem Bruder, der als Fotojournalist arbeitet. „Niemand weiß, ob er am Abend gesund nach Hause kommt“, beschreibt er die Grundstimmung. Sein Bruder, der Fotograf, bekam auch schon Besuch: Ein Vermummter bedrohte ihn.

Zum Abschied legt Karim Rajabi die rechte Hand aufs Herz, wie es üblich ist in seiner fernen Heimat. ● *Olaf Dellit*

BUCHTIPP

Zu Afghanistan gibt es mittlerweile eine ganze Reihe guter Bücher. Qais Akbar Omar erzählt in „Die Festung der neun Türme“ von seiner Kindheit, Gewalt, Kinderspielen, Flucht und Rückkehr. Das Buch ist wohl nur noch antiquarisch oder im englischen Original erhältlich. Die deutsche Journalistin Ronja von Wurmb-Seibel zog mit 27 Jahren nach Kabul und blieb ein Jahr dort. Sie erzählt in 13 Geschichten davon, wie die Afghanen ihr Land und den Krieg erleben: „Ausgerechnet Kabul“ (DVA, 256 Seiten; 17,99 Euro).